

## Verabschiedung von Marianne Schlosser an der Universität Wien

Die Wiener Professorin für Theologie der Spiritualität warnt in ihrer Abschiedsvorlesung vor dem Ersatz der Theologie durch Askese, Pragmatik und Erfahrung und wirbt zugleich für eine richtig verstandene Verbindung von Intellektualität und Spiritualität

Marianne Schlosser, seit 2004 ordentliche Professorin für Theologie der Spiritualität an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, widmete sich in ihrer Abschiedsvorlesung am Freitag dem Problem einer falsch verstandenen Opposition von theologischer Wissenschaft und Spiritualität. „Müssen wir das Wissen wegschaffen, um Platz zu machen für die geistliche Erfahrung?“, fragte sie zu Beginn ihres Vortrags.

„Welche Art von Intellektualität ist dem christlichen Glauben, seiner Praxis und seinem Fortschritt angemessen?“ Die 2018 von Papst Franziskus mit dem „Premio Ratzinger“ ausgezeichnete Theologin, die zudem Mitglied der Internationalen Theologischen Kommission in Rom sowie der Glaubenskommissionen der Österreichischen und Deutschen Bischofskonferenz ist, suchte bei theologischen Autoren unterschiedlicher Epochen nach Kriterien für eine Verbindung von Wissenschaft und geistlicher Erfahrung. Obwohl die Askese Theologie nicht ersetzen könne, sei sie dieser doch ähnlich, insbesondere der „prophetischen Armut“. Theologie könne verstanden werden als „eine Form der Sprachlosigkeit, des Nichtverstehens, der Ohnmacht gegenüber Gottes Wort, aber auch als Mut, wieder etwas zu sagen in Verantwortung gegenüber dem, der etwas gegeben hat, was man nicht behalten darf.“ Auch der Ersatz der Theologie durch Pragmatik oder durch Emotionalisierung sei nicht angemessen, führten diese doch meist zu Subjektivierung und zu einer Instabilität des geistlichen Lebens.

Theologische Erkenntnis sei nicht nur erworbenes Wissen (*scientia*), sondern auch empfangene Lehre und Einsicht in den Glauben (*intellectus fidei*). Der Magister der Theologie zeichne sich dadurch aus, dass er weitergebe, was er empfangen hat und dass er als *minister* einer Gabe (*munus*) verpflichtet sei. Theologie sei deshalb nicht nur Erwerb von Kenntnissen und Kompetenzen, sondern „Erfassen der Tiefe des Mysteriums Christi“. Schlosser plädierte dementsprechend für eine Wiederentdeckung der Theologie als Weisheit (*sapientia*), da sie ein Wissen sei, das sich stets an den ganzen Menschen richtet. Wie die geistliche Erfahrung auf die Einsicht einwirke, so sei auch im Gegenzug geistliche Erfahrung auf Theologie angewiesen.

Theologie müsse betrieben werden angesichts der „Unerschöpflichkeit der Offenbarung“, denn, so Bonaventura, „die Seele ist nicht zufrieden mit einem Gut, das sie gänzlich durchdringen und begreifen könnte; denn alles derartige wäre eben nicht das Höchste Gut. Die Seele ist nur mit einem Gut zufrieden, das sie fassen und erreichen kann durch Erkenntnis und Liebe, und von dem sie umgekehrt selbst erfasst wird, weil es die Seele überragt und über sich hinaus hebt“.

Zu Beginn der Veranstaltung hatte Peter Becker, Universitätsassistent am Fachbereich Theologie der Spiritualität, bereits das Wirken Schlossers gewürdigt. Der Lehrstuhl im Jahr 2004 eingerichtete Lehrstuhl sei für den deutschsprachigen Raum ein Alleinstellungsmerkmal gewesen und „die hohe Zahl von beinahe 80 Diplomarbeiten, 23 Dissertationen und 2 Habilitationen“, die Schlosser betreut habe, spreche für die Relevanz des Faches und seine Ausgestaltung durch die Wiener Professorin. Neben den Forschungsinteressen Schlossers, zu denen die sogenannte „Unterscheidung der Geister“ genauso gehörten wie die Übersetzung und Kommentierung wesentlicher Werke von Bonaventura, Albert dem Großen, Thomas von Aquin und David von Augsburg, unterstrich Becker ihre Ansprechbarkeit für die Studierenden und ihre Vermittlung auch schwieriger theologischer Sachverhalte in nichtuniversitären Kontexten. Gerade in einer Zeit von „Krisenerscheinungen, Unausgewogenheiten und eklatanten Missbräuchen im geistlichen und kirchlichen Leben“ sei Theologie der Spiritualität für eine theologische Fakultät kein „Zuckerl“, sondern „wichtiger und integraler Bestandteil theologischer Ausbildung“. Spiritualität und Theologie gingen bei Marianne Schlosser eine hohe persönliche Verbindung ein und seien nicht nur „Metier“, sondern in gewissem Sinne „Lebensform“. Als weitere Vorzüge Schlossers führte Becker eine freie, kontroverse und argumentative Diskussionskultur an sowie die Fähigkeit, als sich als Person zurücknehmen zu können und nicht „um die eigene Person und ihre Reputation zu kreisen“.

Die Veranstaltung, die im vollbesetzten Hörsaal von ca. 200 Personen besucht wurde, wurde beschlossen mit einem Empfang im Arkadenhof der Universität.